

Jonas Beran • Ralph Einicke • Volker Schimpff
Karin Wagner • Thomas Weber (Hrsg.)



Lehren – Sammeln – Publizieren

Hans-Jürgen Beier gewidmet

— SONDERDRUCK —

Leipziger Universitätsverlag



Jonas Beran • Ralph Einicke • Volker Schimpff
Karin Wagner • Thomas Weber (Hrsg.)

Lehren – Sammeln – Publizieren

Dem Hochschullehrer,
Museumsman und Verleger
Hans-Jürgen Beier
zum 60. Geburtstag
von Freunden und Kollegen
gewidmet

– SONDERDRUCK –



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG GMBH 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandbild: Älteste Darstellung des Ganggrabes „Teufelskeller“ auf dem Bruchberg bei Drosa, Lkr. Anhalt-Bitterfeld (aus Johann Christoph Bekmann, Historie Des Fürstenthums Anhalt, Zerbst 1710, Taf. 1 oben)

Frontispiz: Hans-Jürgen Beier (Foto: A. Kleber; mit freundlicher Genehmigung der Stadt Werdau).

Organisation: Thomas Weber und Volker Schimpff
Übersetzung der Beiträge von M. Kryvaltsevich, S. Rzepecki und A. Vaitovich: Jonas Beran
Redaktion: Volker Schimpff und Ralph Einicke

© Leipziger Universitätsverlag GmbH 2016
Satz und Gestaltung: Sabine Ufer, Leipzig unter Verwendung der Schriften Minion Pro und Myriad Pro
Gedruckt auf seidenmattem Bilderdruckpapier Profisilk 135 g, holzfrei weiß
Gesamtherstellung: UFER Verlagsherstellung, Leipzig

ISBN 978-3-86583-980-0

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	14
Zum Geleit. Kulturpflege als kommunale Aufgabe	16
Schriftenverzeichnis Hans-Jürgen Beier	18

Ur- und Frühgeschichte

HEINER SCHWARZBERG Zum „Ende“ anthropomorpher Darstellungen im Neolithikum Mitteleuropas	35
ERIC BIERMANN Neolithische Schöpfungsgeschichte? Über den potentiellen Skeuomorphismus von Taschengefäßen und Schöpfbeuteln	49
ANDREAS NEUBERT UND DIETER KLAUS Ein Grabfund der entwickelten Linienbandkeramik von Aderstedt, Ortsteil von Bernburg (Salzlandkreis)	69
RALPH EINICKE Linienbandkeramik ohne Linie. Auf der Spur jüngerlinienbandkeramischer Stilregionen Mitteldeutschlands	81
KARIN WAGNER „Eine Schwalbe macht keinen Frühling“ oder wie eine stichbandkeramische Scherbe aus der Dresdener Altstadt, Bereich Alte Wache, Kreise zieht	101

MARTIN NADLER Earthen Long Barrows in Süddeutschland	113
TORSTEN SCHUNKE Ein alter Siedlungsfund der Baalberger Kultur aus Köthen-Geuz mit wenig bekannten Gefäßformen. Gedanken zu Charakter und Chronologie der Hutberg-Gruppe	127
SEWERYN RZEPECKI „Ring of Fire“. Über Anlage und Auffassung von Siedlungen der östlichen Trichterbecherkultur	145
MARIO KÜSSNER Das Kollektivgrab von Apfelstädt (Lkr. Gotha) und das Aufkommen von Totenhütten in Thüringen	159
MARKUS WEHMER Ein spätneolithisches Grubenhaus aus Windehausen, Lkr. Nordhausen	181
ULRICH DIRKS Ein Rinderopfer bei Waltersdorf, Lkr. Dahme-Spreewald (Brandenburg) – Belege für einen Kultplatz der Kugelamphorenkultur	199
JONAS BERAN, NICOLA HENSEL UND FRANK RICHTER Ein Brand- und Körpergräberfeld der Kugelamphorenzeit am Alten Markt in Potsdam	207
MIKOLA KRYVALTSEVICH Die Rolle der Kugelamphorenkultur bei der Entwicklung der Gesellschaften des oberen Dnjeprgebietes	231

ALEKSIANDRA VAITOVICH

Die Rolle der Kugelamphorenkultur bei der Entwicklung
der Gesellschaften im Gebiet des oberen Njemen während
des 3. und zu Beginn des 2. Jts. v. u. Z. 245

EBERHARD BÖNISCH

Gefäßspektrum einer jüngstbronzezeitlichen Hausschuttgrube
von Klein Görigk, Niederlausitz 265

Mittelalter

SVEN OSTRITZ

Ein neuer Blick auf eine altthüringische Fibel vom
Rollplatz in Weimar 293

VOLKER SCHIMPF

In hoc signo vinces. Zur kreuzverzierten Lanzenspitze
aus Schlotheim, Freistaat Thüringen 297

INES SPAZIER

Der Hintere Höhn bei Bibra, Lkr. Schmalkalden-Meiningen –
eine frühmittelalterliche Befestigung? 333

FELIX BIERMANN UND NORMEN POSSELT

Der „Burgelt“ von Schöna – eine Motte des 13. Jahrhunderts
im Niederen Fläming 347

REINHARD SCHMITT

Kloster Hillersleben, Lkr. Börde. Ein Beitrag zur Baugeschichte
der mittelalterlichen Klausur 371

DIRK HÖHNE	
Wandnischen in mittelalterlichen Dorfkirchen des halleschen Raumes	391

ANNETT PRATSCH	
Unter der Kirche. Neues von der Marienkirche in Beelitz, Land Brandenburg	405

Neuzeit

GÜNTHER SEIER	
Auf den Spuren eines Kaufmanns(hauses): Großer Markt Nr. 4 in Perleberg, Westbrandenburg	415

EBERHARD KIRSCH	
Mittelalterlich-neuzeitliche Kessel aus Buntmetall mit durchbohrten Randzipfeln in der Sammlung des Märkischen Museums Berlin	429

HENDRIK BÄRNIGHAUSEN	
Schloss und Gut Oberlichtenau im Jahre 1793	451

WIELAND FÜHR	
Geschichte im Buch – Autoren, Lektoren, Übersetzer. Über verwaltungs- und adelsgeschichtliche Probleme in Christopher Clarks „Die Schlafwandler“	459

REENA PERSCHKE	
Der Dolmen im Steinbergpark (Berlin-Reinickendorf)	463

THOMAS KERSTING	
Erdhütten im Wald: Rotarmisten zwischen Krieg und Frieden 1945	481

Museum und Denkmalpflege

ANTONIA BERAN

- Von Christgeburt bis Auferstehung – eine einzigartige
Weihnachtspyramide aus dem Elbe-Havel-Gebiet 495

KATHARINA FLÜGEL

- Augenlust versus Vitrinenkult – einige Bemerkungen zur Ästhetik
musealer Ausstellungen 513

IRIS RITSCHER

- Ein Dilemma – kein Dilemma? Aufstellung und Erhaltung
eines Retabelfragments in Lützschena 523

HARTMUT BOCK

- Sogenannte Helden-Betten sind zwar hieselbst, es sind aber die Urnen
nicht gefunden worden.* Altmärkische Landpfarrer berichten 1711–13 und
1741 über archäologische Funde und Bodendenkmale 539

ANDREAS HUMMEL

- Das Château de Coatfrec – 3D-Vermessung und Rekonstruktion
einer Burgruine in der Bretagne 559

Der Dolmen im Steinbergpark (Berlin-Reinickendorf)

Auf einer kleinen Anhöhe im bewaldeten östlichen Teil des Berliner Steinbergparks befindet sich ein Dolmen (Abb. 1, 2). Er besteht aus einem gewaltigen Deckstein mit einem bearbeiteten, abgesprengten Blockende im Südosten. Dieser Deckstein ruht auf fünf unverhältnismäßig kleinen „Wandsteinen“, die aus unbearbeiteten Findlingen unterschiedlichen Materials bestehen. Eine Eingangssituation wurde von den Erbauern nicht gestaltet, von Süden ist jedoch ein Blick unter die Deckplatte möglich. Im „Inneren“ des Dolmens befindet sich ein weiterer kleiner loser Findling, sowie im Nordwesten neben den drei flachen „Wandsteinen“ ein weiterer, fest im Boden verankerter kleiner Findling.

Das Monument wird von der archäologischen Fachwelt nicht zur Kenntnis genommen. Stattdessen werden unter den Spaziergängern, Heimatforschern, Jugendgruppen, religiösen Interessengemeinschaften und in Internetforen moderne Legenden über seine Erbauung entweder während der Anlage des Parks zwischen 1924 und 1932 oder alternativ in der NS-Zeit erzählt.¹ Der Dolmen sei (je nach Internet-Quelle) aus den Steinen zerstörter Berliner bzw. Lübarser Megalithgräber wahlweise durch die Hitlerjugend oder durch die SS errichtet worden, beispielsweise: *Diese Hünengrab-Fälschung befindet sich im Steinbergpark am Waidmannsluster Damm [...]. Das im 19. Jahrhundert zerstörte „Original“ lag ursprünglich an einem andern Ort. Der Nachbau wurde (angeblich) zwischen 1935 und 1945 von der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe errichtet [...].*²

In der historischen oder archäologischen Literatur zu Berlin konnte bislang keine sichere Quelle für die Hintergründe der Erbauung dieses Monuments gefunden werden.³ Dies ist bedauerlich, da der Dolmen unter der lokalen Bevölkerung ein be-

¹ <http://www.terrainer.de/STEINBERGPARK.htm>; <http://grosssteingraeber.de/seiten/deutschland/berlin/dolmen-steinbergpark.php>; <http://www.megalithic.co.uk/article.php?sid=26098>; <http://www.heidenkinder.de/2009/03/15/fruehlingsboten/> (alle Seiten zuletzt abgerufen am 15. November 2015).

² <http://archaeoworld.xobor.de/g2p9-Huehnengrab.html#com> (zuletzt abgerufen am 15. November 2015).

³ Die einzige qualifizierte Erwähnung stammt von Uwe Michas (MICHAS 2002, S. 86), dem für die Unterstützung meiner Recherchen und die Einsicht in die Ortsakten des Landesdenkmalamtes herzlich gedankt sei. Weiterhin verhalfen mir Klaus Schlickeiser (Museum Reinickendorf), Michael Bayer (Wittenauer Geschichte), Petra Clemens (Demminer Regionalmuseum e. V.), Karsten Behrens (Demminer Ulanen) sowie Klaus Lingenauber und Leonie Glabau (Landesdenkmalamt Berlin) dankenswerterweise zu unverzichtbaren Informationen.

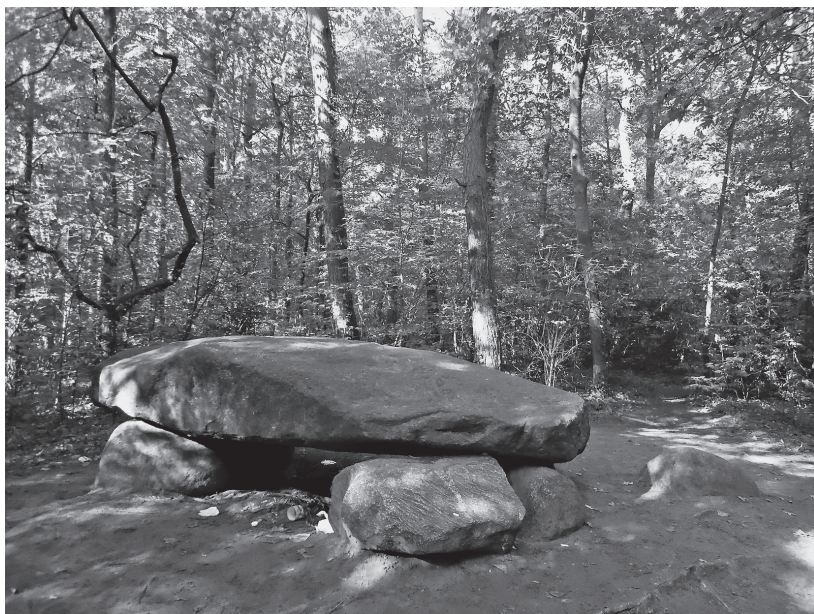


Abb. 1

Der Dolmen im Steinbergpark von Süden gesehen (Foto: R. Perschke 2015).

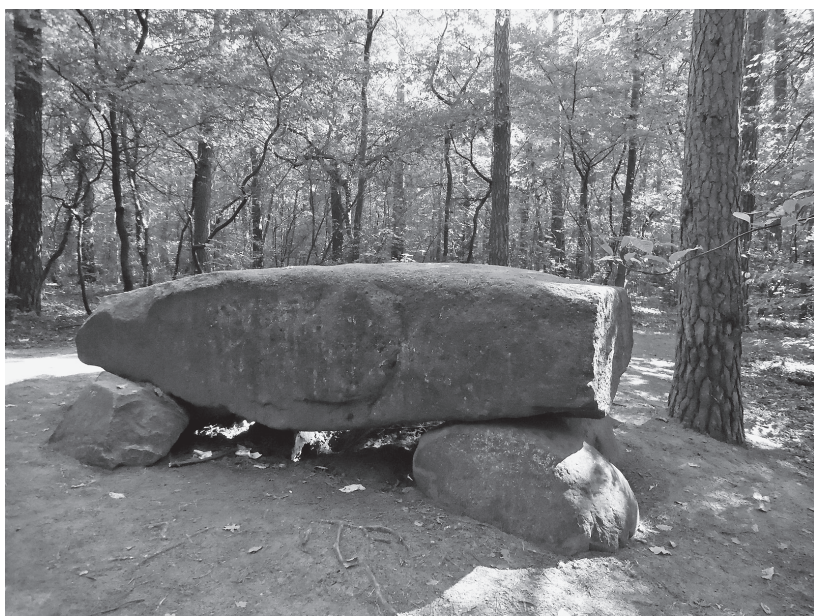


Abb. 2

Der Dolmen im Steinbergpark von Norden gesehen (Foto: R. Perschke 2015).



Abb. 3

Ein Polsterwaffen-Kampfworkshop von Liferollenspielern sowie davon unabhängige Spaziergängerinnen am Dolmen (Foto: R. Perschke 2012).

liebt es darzustellen, nicht nur für Ausflügler und Hunde-Spaziergänger, sondern auch für Liferollenspieler, die dort Treffen, Schwertkampfübungen oder kleinere Rollenspiele durchführen (Abb. 3), sowie für neopagane und völkische Gruppen, die dort Jahreskreisfeste und Rituale abhalten.

Nachdem die Verfasserin das Monument in den letzten 15 Jahren wiederholt besucht und immer wieder dessen aktive Nutzung durch Besucher festgestellt hatte, war es eine Herausforderung, das Geheimnis um die Entstehung dieses einzigartigen megalithischen Monuments auf Berliner Stadtgebiet zu lösen. Dem Jubilar, der sich lange Jahre und mit viel Verve der Erforschung von megalithischen Denkmälern im Nordosten und Osten Deutschlands gewidmet hat, sei diese Recherche gewidmet.

Gab es Megalithgräber im Berliner Raum?

In den Internetbeiträgen und der Diskussion um die Entstehung des Dolmens im Steinbergpark findet sich wiederholt die Vermutung, dass es (aufgrund des bezeichnenden Namens) am Tegeler Steinberg oder auf den benachbarten Feldern von Lübars bis zum 19. Jh. noch Megalithgräber gegeben habe, die für den Chausseebau zerstört worden

seien bzw. aus deren Relikten die Findlinge stammten, aus denen der Dolmen im Steinbergpark rekonstruiert worden sei.

Die Frage, ob es im Berliner Raum jemals Megalithgräber gegeben hat, kann nach gegenwärtigem Stand nur unzureichend beantwortet werden. In der historischen Literatur ist weder aus dem 19. Jh. noch aus vorangegangenen Zeiten die Erwähnung eines Steingrabes in Berlin gegeben. Auch von einer Zerstörung von Steinmonumenten zum Chausseebau gibt es keine Berichte. Der lokale Historiker Wilhelm Schleicher erwähnt nach Durchsicht der entsprechenden Quellen sogar explizit in seiner Aufarbeitung der Vorgeschichte des Bezirks Reinickendorfs: „Leider haben wir in unserem Bezirk nicht eins dieser Gräber“ (SCHLEICHER 1937, S. 109). Die Gerüchte um zerstörte Megalithgräber in Reinickendorf scheinen auf einer Übertragung von entsprechenden Berichten aus anderen megalithreichen Regionen wie Sachsen-Anhalt oder Mecklenburg-Vorpommern, die zur Bausteingewinnung erhebliche Verluste an Steingräbern verzeichnen, zu beruhen. Der Berliner Bodendenkmalpflege liegen ebenfalls keine Informationen zu historisch zerstörten megalithischen Strukturen auf Berliner Boden vor (MICHAS 2002, S. 86).

Einige der Internetforen-Einträge beziehen sich konkret auf ein Zitat von Adriaan v. Müller: „Auch im Berliner Gebiet gab es solche Großsteingräber. Dies beweisen die zahlreichen Siedlungsplätze der Trichterbecherkultur“ (MÜLLER 1986, S. 77). Dass v. Müller hier eine Behauptung aufstellt, für die es keine archäologischen Beweise gibt, wird dabei von den Zitierenden nicht rezipiert, sondern der Autor als langjähriger Berliner Bodendenkmalpfleger unhinterfragt zur Referenz für das ehemalige Vorhandensein von Megalithgräbern in Berlin herangezogen. Auf persönliche Nachfrage, wie v. Müller zu der zitierten Aussage kam, antwortete er, dass er seinerzeit (in den 1980er Jahren) diese Informationen von dem ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger Friedrich Dehmlow erhalten habe.⁴ Leider sei Herr Dehmlow zwischenzeitlich verstorben, sodass hier keine weiteren Auskünfte zu erhalten seien.

So schön die Vorstellung von einem „echten“ Berliner Megalithgrab auch wäre, sprechen die dokumentierten neolithischen Befunde eine andere Sprache. Bei keiner archäologischen Ausgrabung in Berlin konnten megalithische Grabstrukturen der Trichterbecherkultur (TBK) oder der Kugelamphorenkultur (KAK) gefunden werden. Stattdessen wurden in dieser Zeit im sandigen Berliner Boden Flach- und später Urnengräber hinterlassen, die durch Beigaben wie Keramikgefäße und Steinwerkzeuge eindeutig datierbar und zeitgleich zu den norddeutschen Megalithgräbern sind. Den Berliner Flachgräbern wurde dabei nicht einmal regulär ein Steinschutz aus flachen, losen Steinen mitgegeben, sondern die Toten wurden meist in länglich-ovalen Grabgruben in Hockstellung niedergelegt.⁵

⁴ E-Mail von Adriaan v. Müller an die Verfasserin vom 15. Februar 2012.

⁵ Katalog: KIRSCH 1993, S. 13–26; sowie Vergleich der Verbreitungskarten von Körperflachgräbern, Steinkisten, Blockkammern und Megalithgräbern bei KIRSCH 1993, Karten 15–18; vgl. KIRSCH 1994, S. 28 f., 82 f., 91–94, 107 f., 130 f., Abb. 30, 44.

Auch in der Umgebung von Berlin sind mittelneolithische Flachgräber sowie vereinzelt Blockkammergräber der spätneolithischen Kugelamphorenkultur bekannt (KIRSCH 1993, Karten 15–18; SPROCKHOFF 1926). Erst in weiterer Entfernung, in der Uckermark und Priegnitz sowie in Sachsen-Anhalt, finden sich erhaltene Megalithgräber (SPROCKHOFF 1926; 1967).

Vor diesem Hintergrund kann von archäologischer Seite ausgeschlossen werden, dass es sich bei den für den Dolmenbau im Steinbergpark genutzten Steinen um wieder verwendete „originale“ Steine von zerstörten Megalithgräbern im Norden Berlins gehandelt hat, zumal vor allem die kleinen Trägersteine der großen Deckplatte für einen originalen Wandsteinbefund viel zu flach erscheinen.

Der Tegeler Steinberg

Der auf den ersten Blick bezeichnende Name des Standortes verweist ebenfalls nicht auf zerstörte Großsteingräber, sondern auf die geomorphologische Entwicklung dieser Mikroregion. Der Steinberg befindet sich im Südwesten einer länglichen Hügelkette, die aus einem Osrücken der Weichseleiszeit besteht. Zwischen den abschmelzenden Gletschern hatte sich hier eine Geröllkette gebildet, die aus der Sumpflandschaft zwischen dem Tegeler Fließ und dem Packereigraben mit einer Rückenhöhe von über 40 m markant heraussticht und die nach ihrem steinigen Untergrund Rollberge genannt wird. Das südwestliche Ende des Osrückens wurde von zwei frei stehenden Geländeerhebungen, dem Tegeler Steinberg (Höhe: 45,1 m) und dem Dalldorfer Steinberg (Höhe: 45,6 m), flankiert.

Während im Jahr 1875 nördlich dieser beiden Erhebungen die Ortschaft Waidmannslust gegründet und in den folgenden Jahrzehnten zu einer ansehnlichen Siedlung erweitert wurde, blieben die beiden Steinberge unbebaut. Im Jahr 1920 wurden Waidmannslust und Dalldorf (zwischenzeitlich umbenannt in Wittenau) zusammen mit umliegenden Nachbargemeinden in die neue Stadt Groß-Berlin und darin in den neu geschaffenen Bezirk Reinickendorf eingemeindet. Für die Arbeiterfamilien in den Industriebetrieben der schnell anwachsenden Ortsteile sollten von der 1921 neu geschaffenen Parkverwaltung Reinickendorfs neue Promenaden und Grünflächen angelegt werden, um Freizeitstätten und Naherholungsmöglichkeiten zu schaffen (KLEMPIN 1929). Vorreiter dieser städtischen Begrünung wurde der Reinickendorfer Stadtrat Wilhelm Klempin, der einen durchgehenden Grünzug von Wedding über den Schäfersee, die Dorfaue Reinickendorf, die Dorfaue Wittenau und das Steinberggelände bis zum Hermsdorf-Tegeler Mühlenfließtal plante (KLEMPIN 1929; BUSB 1972, S. 93, 269).

Zu diesem Behufe wurde ab 1924 das Gelände des bewaldeten Tegeler Steinbergs aus Steuerüberschüssen vom Bezirk angekauft und nach Plänen der Gartenbauarchitekten Karl Löwenhagen und Franz Kuhrt zu einem Waldparkgelände umgestaltet, das heute unter Denkmalschutz steht (Gartendenkmallakte Nr. 09046255, Landesdenkmalamt

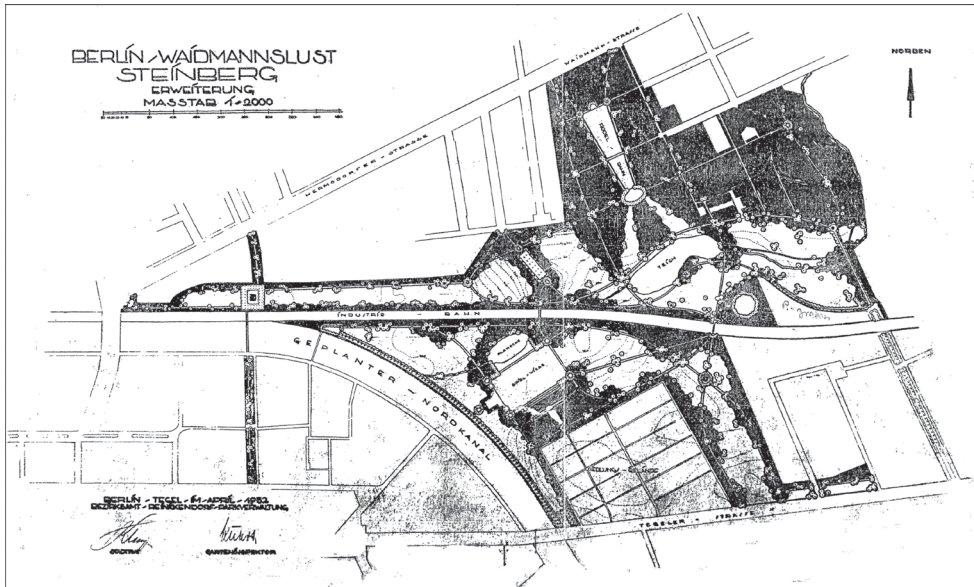


Abb. 4

Der historische Gartenbauplan von 1932 zeigt die Rodelbahn im nördlichen Parkteil, die ovale Kancel sowie den „Teich“ nördlich der Industriebahn. Die Parkanlagen südlich der Industriebahn sind heute bebaut (Karte aus der Gartendenkmalakte Nr. 09046255, Landesdenkmalamt Berlin).

Berlin). Die Spitze des Tegeler Steinbergs begradigte man zu einer flachen Kancel und baute an deren Nordseite eine lang gezogene Hügelflanke zu einer Rodelbahn aus. Die Ausbaumaßnahmen wurden aus dem Weimarer Notstandsprogramm finanziert und durch Arbeitslose des Bezirks ausgeführt. Im Volksmund erhielt der neue Weg durch den Park den Namen „Suppenschlagweg“, da die Arbeiter täglich eine Kelle Suppe als Verpflegung erhielten (VÖLLERING 2006). Am Südhang des Steinbergs wurde der Packereigraben zu einem künstlichen See ausgebaggert (KLEMPIN 1929).

Im Jahr 1933 war der Park fertig gestellt (Abb. 4). Dem im gleichen Jahr verstorbenen Initiator wurde auf der Kuppe des Steinbergs ein Granitfindling mit der Gravur „Zur Erinnerung an Stadtrat Klempin“ gewidmet, der heute noch dort zu finden ist.

Allein ein Dolmen war weder in den Plänen der Gartenarchitekten vorgesehen noch vom Bauherrn Klempin eingeplant worden. Das Monument muss demnach eine spätere Ergänzung des Parkgeländes darstellen.

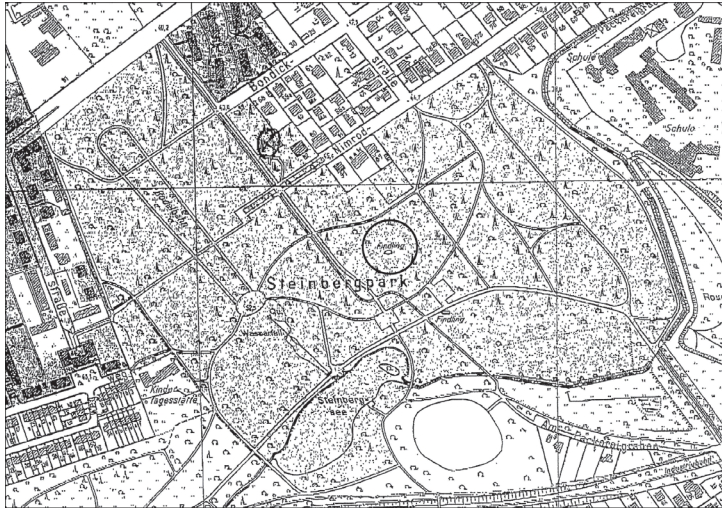
Archäologische Funde im Steinbergpark

Während der Anlage ebenso wie bei der späteren Pflege der Parkflächen kamen prähistorische Funde zu Tage. Dies verwundert nicht, da der Hügel markant aus dem ehemaligen Sumpfgebiet des Tegeler Fließes ragte und sich den vorgeschichtlichen Menschen somit als Siedlungsstätte anbot. Systematische Ausgrabungen haben im Steinbergpark bis heute allerdings nicht stattgefunden. Nahe dem Packereigraben im südlichen Parkgelände fanden sich Feuersteingeräte und -abschläge sowie wenige grobe Keramikscherben (Ortsakten 475 und 476, Bodendenkmalpflege Berlin). Von der Austorfung des Steinbergsees im Jahr 1961 stammen diverse prähistorische Tierknochen, Keramikscherben mit Bandhenkeln sowie hölzerne Teile eines mittelalterlichen Sohlenpfluges (Ortsakte 15; Abbildung des Pfluges bei MICHAS 2002, S. 86). Auf einer schmalen, alluvialen Talsandfläche zwischen dem Steinberg und dem Packereigraben konnte ein Lehrer im Jahr 1943 beim Abstechen der Grasnarbe Lesefunde in Form von Feuersteinabschlägen, kleinen Henkelscherben und gebrannten Tierknochen bergen (Ortsakte 444). Bei einer Begehung dieser Fundstelle vermutete der Bodendenkmalpfleger Neumann, dass es sich um eine mesolithische oder frühneolithische saisonale Siedlungsstelle gehandelt haben könnte, da die Tierknochen und Keramikscherben möglicherweise hierher verschleppt worden seien. In eben dieser Fundbeschreibung merkte Neumann an: *Auf der Höhe des zu Waidmannslust gehörigen Steinbergs befindet sich ein „Hünengrab“, das 1935 dort errichtet worden ist. Auf 4 abgerundeten größeren Geschiebeblöcken ruht eine flache Felsensteinplatte, die an einem Ende deutliche Spuren einer früheren Absprengung trägt. Das ganze soll den Eindruck eines Dolmengrabes erwecken*, allerdings ohne eine weitere Bemerkung, wer und aus welchen Gründen das Monument dort errichtet hat (Ortsakte 444, Neumann, Fundbericht vom 16. Juni 1943).

Die Recherche in Berliner Archiven und der Stabi

Weitere Informationen lagen der Berliner Bodendenkmalpflege zu Park und Dolmen nicht vor. Auch in der Denkmalschutzakte der Abteilung Gartendenkmalpflege konnte zum Dolmen nur festgestellt werden, dass er in den historischen Bauplänen vor den 1980er Jahren nicht verzeichnet war. Ein einziger Plan aus dem Jahr 1988 nennt am Standort des Dolmens einen „Findling“ (Abb. 5). Weitere Recherchen im Museum Reinickendorf sowie im Grünflächenamt und in der unteren Denkmalschutzbehörde Reinickendorf führten zu keinen Ergebnissen. Anfragen der Verfasserin in Internetforen wie beispielsweise demjenigen des Vereins für die Geschichte Berlins blieben ohne Antworten. Der Fall schien hoffnungslos.

Ein letzter Einfall führte im Sommer 2015 in die Zeitschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin im Westhafen. Falls tatsächlich, wie der Bodendenkmalpfleger Neumann 1943 geschrieben hatte, der Dolmen im Jahr 1935 errichtet worden war, müsste

**Abb. 5**

Der gegenwärtige Steinbergpark mit der Rodelbahn auf der nördlichen Hügel-
flanke, einem 1988 neu angelegten, künstlichen Wasserfall auf der südlichen
Flanke hin zum Steinbergsee und dem Packereigraben. Die Bezeichnung
„Findling“ (im Rahmen) zeigt den Standort des Dolmens (aktueller Kartenaus-
schnitt aus der Gartendenkmalakte Nr. 09046255, Landesdenkmalamt Berlin;
Bearbeitung: R. Perschke).

doch diese Aktion größeres Aufsehen erregt haben. Zur Bewegung des massiven Deck-
steins war sicher ein Kran vonnöten gewesen, und der Einsatz von Arbeitskräften und
schwerem Arbeitsgerät wäre doch in den 1930er Jahren, in denen die lokalen Berliner
Tageszeitungen noch von Hühnerdiebstählen und Erntefesten berichteten, sicher eine
Meldung wert gewesen. Die freundliche Stabi-Mitarbeiterin verwies für den Bereich
Waidmannslust-Wittenau auf die Nord-Berliner Tagespost, die auf Mikrofilm vorläge.
Und tatsächlich konnte die Errichtung des Dolmens sowie die Vorgeschichte seiner Er-
bauung aus den Zeitungsartikeln des Jahres 1935 rekonstruiert werden.

Vom Kriegerdenkmal Wittenau zum Dolmen im Steinbergpark

Bereits kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Eingemeindung der umlie-
genden Landgemeinden und Dörfer in die Stadt Berlin gab es Planungen für mehrere
Ehrenmäler für die Gefallenen der Reinickendorfer Ortsteile. Durch die damals herr-
schende Inflation war deren Umsetzung allerdings vorübergehend vereitelt worden. Die
Kriegerkameradschaft „Kronprinz“ in Wittenau insistierte jedoch bei der „Bezirkslei-
tung“ wegen der Überlassung eines Ortes für ein Denkmal, was in den 1920er Jahren



Abb. 6

Das pseudo-megalithische Ulanen-Denkmal in Demmin, geschaffen von Fritz Richter-Elsner (Bild: historische Postkarte).

wiederholt scheiterte. Erst nach dem 30. Januar 1933 wurden die Planungen wieder aktiv betrieben, da von der neuen, nationalsozialistisch geprägten Bezirksverwaltung mehr Unterstützung für die Kriegerkameradschaft erwartet wurde (Nord-Berliner Tagespost [NBT] 1, 3. Mai 1935).

Die Zeitung berichtete am 3. Mai 1935, dass endlich ein Entwurf für ein Wittenauer Ehrenmal vom Berliner Magistrat genehmigt worden sei, welches anfangs in Form eines „Urnengrabes“ geplant gewesen war (NBT 1, 3. Mai 1935). Bei dieser Bemerkung keimte der Verdacht, dass der namentlich nicht genannte Reporter hier einer Verwechslung von „Urnengrab“ und „Dolmengrab“ unterlag. Könnte es sich bei dem ursprünglich geplanten Denkmal also um den Dolmen im Steinbergpark gehandelt haben?

Bei dem Künstler, der mit dem Entwurf für das Wittenauer Ehrenmal beauftragt worden war, handelte es sich um den Bildhauer Fritz Richter-Elsner (1884–1970), der als Künstlerischer Leiter der Bronzegießerei Gladenbeck in Berlin-Friedrichshagen wirkte (NBT 1, 3. Mai 1935; KIESSHAUER/KIESSHAUER 2001, S. 380 f.). In den 1920er Jahren war Richter-Elsner für die Gestaltung von Denkmälern und Büsten berühmt. Unter anderem hatte er Anfang der 1930er Jahre eine Gipsbüste von Gustaf Kossinna (1858–1931) angefertigt (HENTZEN/VON HOLST 1936, S. 433).

Dass der Dolmen im Steinbergpark in Zusammenhang mit dem ersten Entwurf Richter-Elsners für das Kriegerdenkmal Wittenau stehen könnte, zeigt das teilweise noch existierende Denkmal für die Gefallenen des 2. Pommerschen Ulanen-Regiments Nr. 9, welches in den Jahren 1923–1924 in Demmin (Kr. Mecklenburgische Seenplatte)

ebenfalls nach seinem Entwurf errichtet worden war (Abb. 6). Für den Bau dieser Anlage, die aus einem findlingsgesäumten Aufgang zu einer steingefassten Kanzel mit einem bronzenen Reiterstandbild besteht, waren nicht nur Findlinge aus der Umgebung Demmins gesammelt, sondern auch bis dahin existierende Megalithgräber vernichtet worden. Unter anderem wurde mindestens eines der Großsteingräber von Quitzerow (bei Kletzin, Kr. Mecklenburgische Seenplatte) vollständig zerstört, die Megalithen wurden in Demmin verbaut. Richter-Elsner schrieb dazu: *Da die Grabruine [von Quitzerow] inmitten des Ackers doch nicht vor weiterem Verfall zu schützen ist, so wollen wir, was von der Anlage noch erhalten ist, im Bilde genau festlegen, vorsichtig ausgraben und am Denkmalshang des Ulanenstandbildes, bei den Sandbergstannen, wenn möglich neu erstehen lassen. Wenigstens das Omen dieser uralten geheiligten Steine soll um uns sein und den Geist der Väter neu erstehen lassen, deren Sonnensehnsucht immer wieder den Weg zum Licht, zur Höhe fand* (RICHTER-ELSNER 1924).

Auch das 1926 eingeweihte Roland-Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Labes (heute: Łobez, Woiwodschaft Westpommern, Polen) hatte Richter-Elsner mit künstlichen Dolmen, Menhiren und Runensteinen versehen. Angelegt wurde auf einer natürlichen Anhöhe ein an eine „germanische Walburg“ mit Ringwällen erinnernde Anlage. Am Fuß des Hügels wurden mehrere künstliche Dolmen als des „Volkes Fundament“ angelegt, darüber eine Terrasse als „Gemeinschaft der Sippe, des Stammes“ mit Runensteinen und Symbolen der Siegfriedsaga, weiter ein „Ring der Tat“ mit künstlerisch gestalteten Runen- und Bautasteinen und schließlich ein oberster „Wallring“ oder „Opferring“ aus einem Kreisrund von Statuen und sieben Pfeilern, welche mit Opferschalen und Stahlhelmen gekrönt waren, bis auf der Hügelspitze eine zentrale „Irmisul“ mit einem bronzenen Roland stand (Zitate aus RICHTER-ELSNER 1926a, S. 8–13). Die Entscheidung, auf vorgeschichtliche Symbole und Steindenkmäler zurückzugreifen, begründete der Künstler unter Berufung auf den ihm persönlich bekannten Gustaf Kossinna: „In den Gauen unserer Heimat ragen jene mächtigen Bauwerke, die wir als Hünengräber kennen. Die Formgestaltung, der eigenartige Zauber, der in diesen gewaltigen Steinsetzungen liegt, offenbart uns mehr als alle Schrift es vermöchte. [...] Aber es ist doch mehr als nur die äußere Form, die zu uns aus den Dolmen spricht, unsere Väter nahten sich ihnen mit heiligen Schauern, waren diese Steine doch Träger des Göttlichen, des religiösen oder heldischen Hochgedankens, als Altar- und Grabdolmen seit 6000 Jahren germanisches Geistesgut“ (RICHTER-ELSNER 1926b, S. 5). Für den Entwurf und Bau dieses Denkmals erhielt der Künstler immerhin 14.000 RM Honorar (KIECKBUSCH 1926, S. 20). Auf Richter-Elsners Wunsch hin wurden über 3000 Zentner Steinmaterial für die Errichtung der künstlichen Hünengräber und sonstigen Steinbauten von ländlichen Nachbarn gestiftet und auf den Hügel geschafft (KIECKBUSCH 1926, S. 21). Das Gefallenendenkmal von Labes wurde 1945 zu großen Teilen zerstört. In einem verwilderten Wäldchen auf der Anhöhe über dem alten Friedhof von Łobez sind nur noch Reste der Steinbauten erhalten.

In gleicher Intention und Ausprägung scheint der Künstler das Denkmal für Wittenau geplant zu haben, wofür auch schon Steine angekauft worden waren. Im Frühsommer 1935 war der Entwurf für Wittenau jedoch noch einmal geändert worden. Nun sahen die Pläne eine 2,2 m hohe *Bronzefigur eines wachehaltenden Frontkämpfers* in einem 4,6 m hohen Bogen aus Ziegelsteinen vor, die in der Bronzegießerei Gladenbeck durch Richter-Elsner gegossen wurde (NBT 4, 24. August 1935, mit Abb.; NBT 5, 2. September 1935).

Nachdem am 19. August 1935 eine ebenfalls von Richter-Elsner entworfene Bronze-Gedenktafel für die Gefallenen Wittenaus mit einem pseudo-„nordischen“ Dekor aus Bronzeschwertern, Hakenkreuz und weiteren Symbolen in der Vorhalle des Rathauses montiert worden war (NBT 2, 19. August 1935), wurde die endgültige Einweihung des Denkmals im Einvernehmen mit der Ortsgruppenleitung der NSDAP auf den 1. September 1935, den so genannten Sedantag, gelegt (NBT 3, 17. Juni 1935).

Der Denkmalsweihe ging ein Trauergottesdienst in der Wittenauer Kirche voran, dem sich ein Formationsmarsch der Kameradschaften, Vereine und Parteiorganisationen zum Standort anschloss. Unter den Honorationen befanden sich neben der SA, der SS und der Wittenauer Hitlerjugend auch der Bezirksbürgermeister Dr. Pauls, der Kreisleiter der NSDAP Schlicht, der Ortsgruppenleiter Wutschke, der Bezirksführer des Kyffhäuserbundes Nielbock, der Künstler Richter-Elsner, der Wehrbezirkskommandeur Major v. Schenck sowie der Kriegerkameradschaftsvorstand Weißbach, dessen Rede die Veranstaltung eröffnete. Er drückte vor allem den Wunsch aus, dass *das Denkmal späteren Generationen ein Ansporn sein möge, im Andenken an die Gefallenen, für ihr deutsches Vaterland ihre Pflicht zu tun* (NBT 5, 2. September 1935). Die Nord-Berliner Tagespost berichtete weiterhin: *Kreisleiter Schlicht hielt in Vertretung von Staatsrat Görli-tzer die Weiherede. Die siegreichen Kämpfer, die 1918 aus den Schützengraben in die Heimat zurückkehrten, mußten hier erleben, daß vaterlandsloser Pöbel das Reich beherrschte. In dem Niedergang rief aber Adolf Hitler, vom Willen beseelt, den Kriegern im Staate wieder Ehre und Freiheit zu geben, zum Widerstand gegen das verbrecherische Treiben auf. Er weckte ein neues Selbstbewußtsein und den Glauben an ein neues deutsches Volk. Er mußte erst kommen, um auch das Wittenauer Ehrenmal Wirklichkeit werden zu lassen. Durch ungeheure Anstrengung, schwersten Kampf und disziplinierten Geist ist das Vaterland wieder erstanden. In diesem Gedanken weihte der Redner das Denkmal, dann fiel, während die Ehrengruppe präsentierte, die Hülle vom Denkmal; das Lied vom guten Kameraden erklang, und drei Ehrensälvn krachten; dann intonierte der Gesangsverein das Lied ‚Wir alle, durch Blut und Boden verwandt, wir pflügen alle dasselbe Land‘ [...]. Der Redner [Dr. Pauls] gab die Deutung des Bildhauers für das Ehrenmal wieder und betonte den natürlichen, heldischen Sinn, der unserer Rasse eigen sei. Deshalb werde es nie mehr möglich sein, ein Denkmal straflos zu schänden. Stadtrat Wutschke brachte zum Schluß ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer aus, Deutschland- und Horst-Wessel-Lied erklangen. Mit einem strammen Parademarsch sämtlicher erschienenener Formationen hatte der Festakt sein Ende erreicht* (NBT 5, 2. September 1935).

Bis zu diesem Zeitpunkt war weder noch einmal von dem ursprünglich geplanten „Urnengrab“ (respektive „Dolmengrab“) noch von einem anderen geplanten Denkmal im Steinbergpark die Rede gewesen. Der Steinberg diente allerdings als Festgelände für nationalsozialistische Feiern wie beispielsweise dem Erntefest der Kleingartenkolonie Steinberg, das im Juli 1935 mit ungefähr 5000 Besuchern und einem Festzug aus Herolden in historischer Kleidung, Schnittern, jungen Frauen und Mädchen mit Erntekränzen und geschmückten Festwagen gefeiert worden war (NBT 6, 15. Juli 1935). Im Alltag erschien der neu angelegte Park aber kein allzu gesuchter Ort gewesen zu sein, sodass in der Nord-Berliner Tageszeitung für einen Besuch des Erholungsparks geworben wurde (NBT 7, 27. Juli 1935). Im Juli 1935 existierten dort an Steindenkmalen einzig der dem verstorbenen Stadtrat Klempin gewidmete Findling auf der Hügelspitze sowie eine aus Feldsteinen und Findlingen gebildete künstliche Grotte am Südhang des Steinbergs, an der Stelle des gegenwärtigen künstlichen Wasserfalls, der aber erst 1988 angelegt wurde (NBT 7, 27. Juli 1935).

Erst nach der festlichen Einweihung des Wittenauer Ehrenmals wurde im September 1935 der Dolmen im Steinbergpark errichtet. Unter der Überschrift *Was sagt uns der Dolmen im Steinbergpark? – Von der ältesten Kultstätte der nordischen Rasse* berichtete die Nord-Berliner Tagespost, *der Findlingsblock, der zunächst als Material für das Wittenauer Ehrenmal dienen sollte, ist jetzt von der Gartenbauverwaltung des 20. Bezirks in der Form eines Dolmen auf einer Anhöhe im Steinbergpark aufgestellt worden. Der Block selbst hat seinen endgültigen Platz erhalten, die Umgebung wird jedoch durch Neupflanzung und Fällen einiger die Aussicht behindernder Bäume ein anderes Gesicht erhalten [...]. Bekanntlich hatte der Bildhauer [Richter-Elsner für das Ehrenmal Wittenau] zuerst einen anderen Plan, der dann aber später fallengelassen wurde; denn ursprünglich sollte dieses Mal in der uralten nordischen Form einer Kultstätte als „Dolmen“ entstehen, d. h. eines Steintisches, der einen gewaltigen waagrecht auf zwei senkrecht stehenden Steinen ruhenden Findlingsblock darstellt. Dieser über 3 Meter lange Block, der aus einem Steinbruch im Odenwald stammt, war bereits angekauft, konnte aber infolge des geänderten Entwurfes nicht mehr zur Verwendung kommen. Glücklicherweise fand sich aber ein Platz, der schon an sich durch seine natürliche Umgebung für die Errichtung eines solchen Dolmens wie geschaffen war, und zwar eine Erhebung im Steinbergpark, nicht weit von dem freien Platz, an dem das Restaurant liegt. Der hier errichtete Dolmen wird in seiner Wichtigkeit auch gewissermaßen eine Kultstätte sein. Die Forschungen des bekannten Archäologen und Prähistorikers Cossinna haben neben denen von Willy Pastor die Geschichte des Dolmens und seine Bedeutung in bewunderungswürdiger Weise geklärt* (NBT 8, 25. September 1935).

Mit dem Hinweis auf den ursprünglichen Ankauf des massiven Decksteines für das Kriegerdenkmal Wittenau, der Berufung auf Cossinna und dem Hintergrundwissen, dass Richter-Elsner von Cossinna wenige Jahre zuvor eine Büste angefertigt hatte, wird die Intention des künstlichen Dolmenbaus klar. Im Steinbergpark sollte ein nationalsozialistisches Denkmal mit prähistorischem Flair entstehen: *Lange bevor die Ägypter ihren toten Königen Pyramiden bauten, nämlich in der Zeit zwischen 4000 und 3200 vor*

Christi Geburt, opferten die Vorfahren der Germanen ihren Göttern an solchen Steinischen, die man daher als die ersten Altäre bezeichnen kann. Eine wichtige Entdeckung ist es, daß der Dolmen eine rein nordische Form der Kultstätte ist. [Der Deckstein] hatte augenscheinlich den Zweck, das Blut der geschlachteten Opfer, das sich in den Vertiefungen sammelte, ablaufen zu lassen, wenn es seinen dem Weihwasser der christlichen Religion entsprechenden Zweck erfüllt hatte. Der Sinn des Dolmens als Kultstätte ist daher unumstößlich nachgewiesen (NBT 8, 25. September 1935). Und den Berlinern, die die Stätte im Steinbergpark aufsuchen sollten, wurde noch mitgegeben: Die Geschichte der Dolmen, die hier nur in großen Zügen angedeutet werden konnte, zeigt, daß unseren nordischen Vorfahren eine hohe Religiosität eigen war, und wenn ein moderner, bildender Künstler diese uralte nordische Kultstättenform zum Vorbild für ein Ehrenmal nimmt, so führt eine gerade Linie von der Urzeit bis in unsere Tage. – Wenn die Einwohner der Nordberliner Vororte jenen Dolmen im Steinbergpark sehen, werden sie nicht mehr nur den gewaltigen Findlingsblock bewundern, sondern bei seinem Anblick auch etwas von dem spüren, was unsere Vorfahren beim Betreten ihrer Kultstätten bewegt haben mag (NBT 8, 25. September 1935).

Laut persönlicher Mitteilung des Reinickendorfer Historikers Klaus Schlickeiser im November 2015 soll noch bis in die 1980er Jahre auf der südlichen Seite der Deckplatte in Frakturschrift „im Scheiding 1935“ zu lesen gewesen sein, was zu einer Errichtung im September 1935 passen würde. Auf dem Stein konnte allerdings im Herbst 2015 zwischen den jüngeren Inschriften und Graffiti von dieser historischen Gravur keine Spur mehr entdeckt werden.

Der Dolmen als Treffpunkt und Ritualort

Tatsächlich ist der Dolmen, wie oben erwähnt, heute wieder Treffpunkt und Ritualplatz für unterschiedliche Gruppen. So feierten beispielsweise Mitglieder des Vereins für Germanisches Heidentum e. V. (VfGH) dort *Mittsommer am Hünengrab* und berichteten von dem Fest im Sommer 2010: *Leider mit einer Woche Verspätung haben auch wir Mittsommer gefeiert. Da wir im Moment unseren üblichen Blôtplatz nicht nutzen können, standen wir vor der Herausforderung, uns eine Alternative zu suchen. Bisher waren wir da ja sehr verwöhnt. Der große Herdward hatte dann die gute Idee, am Hünengrab zu feiern. Diese Idee fand allgemein Anklang. [...] die Schulung wurde früher beendet und eine Mitschülerin hat mich bis zum Steinbergpark gefahren. Etwas abgehetzt, aber glücklich fand ich eine erfreulich große Gruppe, bereit, die Sonne zu ehren. Darunter einige, die zum ersten Mal an einem unserer Rituale teilnahmen. Da wir vom VfGH den Platz bisher noch nie benutzt haben, haben wir ihn vorher durch Räuchern gereinigt und mit Algiz geschützt. Zu Beginn des Rituals wurden auch die Wächter der vier Himmelsrichtungen angerufen und eingeladen. Wie inzwischen schon gute Tradition, haben auch die Kinder begeistert einige Aufgaben übernommen. Wie eben die Anrufung der Himmelsrichtungen*



Abb. 7

Am Morgen des 1. November 2015 (nach „Halloween“) befanden sich fünf noch brennende weiße Friedhofskerzen mit satanistischen Symbolen auf und um den Dolmen herum verteilt auf der Lichtung (Foto: R. Perschke 2015).

und später sogar das Zunten. Und sie haben es toll gemacht! Ich war besonders glücklich, in der zweiten Runde, der für die Ahnen, mein Horn auf meinen verstorbenen Bruder zu erheben. Wir haben uns nie kennengelernt, aber gestern war sein Geburtstag und es war mir eine Ehre, auf ihn zu trinken. Nach dem Blôt fuhren wir alle zu uns, wo Kartoffelsalat und Würstchen auf uns warteten. [...] Am Blôtplatz hatten wir nur ein kleines Spiritus-Feuer in einer Schale gehabt, weil die Waldbrandgefahr im Moment einfach zu groß ist. Deshalb konnten keine Opfertgaben verbrannt werden, was wir dann hier bei uns nachholten. Wir saßen noch eine ganze Weile zusammen, bevor sich die Runde langsam auflöste. Möge Sunna uns allen noch viel von ihrem Licht und ihrer Wärme schenken, während die dunklere Jahreshälfte beginnt.⁶

⁶ [Http://www.heidenkinder.de/2010/06/28/mitsommer-2010-oder-heil-dem-fussballgott/](http://www.heidenkinder.de/2010/06/28/mitsommer-2010-oder-heil-dem-fussballgott/) (geschrieben am 28. Juni 2010, zuletzt abgerufen am 15. November 2015).

Im Rahmen der Religionsfreiheit ist es in Deutschland erlaubt, an öffentlich zugänglichen Orten seine religiösen Überzeugungen auszuleben, vor allem, wenn dem Ort (in diesem Fall dem unter Denkmalschutz stehenden Park) nicht geschadet wird. Dies gilt selbstverständlich auch für die Mitglieder des VfGH. Angesichts der Entstehungsgeschichte des Monuments und der zeitgenössischen Intention seiner Erbauung lässt dieser Ritualbericht jedoch besonders aufhorchen.

Auch andere Gruppen treffen sich auf der Lichtung am Dolmen. Einige Jugendliche oder junge Erwachsene verewigen sich mit Graffiti und Liebesschwüren auf dem Deckstein. Wachs- und Räucherwerk-Reste sowie „magischer“ Abfall zeugen von wiederholten Ritualen und Jahreskreisfesten unterschiedlicher Gruppen. Von der Verfasserin persönlich angetroffen wurden im Sommer 2012 ein regelmäßig stattfindender Liferollenspieler-Schwertkampf-Workshop (Abb. 3), im Herbst 2012 eine feministische Ritualgruppe sowie zu Samhain 2013 eine Gruppe neuheidnischer Hexen mit Kerzen und Kürbissen. Am 1. November 2015, der Nacht nach Samhain bzw. Halloween, hinterließ eine unbekannte Gruppe am Standort des Dolmens fünf mit Sigillen und satanischen Motiven („666“ etc.) verzierte weiße Friedhofskerzen sowie Aschereste auf dem Deckstein (Abb. 7).

Fazit

In Anbetracht dieser Ereignisse sowie der täglich am Dolmen vorbeikommenden anderen Besucher wäre es wünschenswert, wenn der Bezirk Reinickendorf oder das Landesdenkmalamt eine Erläuterungstafel auf der Lichtung anbringen würde. Angesichts der Berliner Haushaltslage ist dies jedoch vermutlich für die nächsten Jahre ein Wunschdenken.

Eine Erläuterungstafel vor Ort könnte den Dolmen jedenfalls als zeitgenössisches und historisches Denkmal, das er ja zweifellos darstellt und als das die Bevölkerung ihn in unterschiedlicher Rezeption auch breitflächig als Treffpunkt oder Ausflugsziel annimmt, in einen entsprechenden Kontext einordnen.

Die bewaldete Anhöhe mit dem Dolmen besitzt jedenfalls als Naturdenkmal, als historische Baufläche, als Geocaching-Versteck sowie als aktiv genutzter Ritualort unterschiedlicher Gruppen eine unglaubliche Faszination. Zum Besuch des einzigen, wenn auch künstlichen Dolmens auf Berliner Stadtgebiet im Rahmen eines Spaziergangs kann nur geraten werden. Es ist kaum zu glauben, dass es mitten in der Großstadt Berlin noch solch verwunschene und von Legenden umrankte Orte gibt.

Literatur und Quellen

- BUSB 1972 – Berlin und seine Bauten 11: Gartenwesen, Berlin 1972.
- HENTZEN / HOLST 1936 – Alfred Hentzen, Niels v. Holst (Hrsg.), Die Großen Deutschen im Bild, Berlin 1936.
- KIECKBUSCH 1926 – Willi Kieckbusch, Alle, alle halfen! In: Ehrenmal der Kreisstadt Labes in Pommern. Erbaut 1925/26, Labes 1926 [Nachdruck Ratzeburg 1970], S. 18–24.
- KIESSHAUER / KIESSHAUER 2001 – Inge Kießhauer, Rolf Kießhauer, Bronzenes für Berlin – Auf den Spuren von Denkmälern und Skulpturen aus den Gladenbeckschen Bronze gießereien (Friedrichshagener Hefte 38–40), Berlin 2001.
- KIRSCH 1993 – Eberhard Kirsch, Funde des Mittelneolithikums im Land Brandenburg (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 1), Potsdam 1993.
- KIRSCH 1994 – Eberhard Kirsch, Beiträge zur älteren Trichterbecherkultur in Brandenburg (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 2), Potsdam 1994.
- KLEMPIN 1929 – Wilhelm Klempin, Denkschrift über die Grünflächen im Verwaltungsbezirk Reinickendorf, Berlin 1929.
- MICHAS 2002 – Uwe Michas, Steinbergpark. In: Jörg Haspel, Wilfried Menghin (Hrsg.), Spurensuche Berlin. Ein archäologischer Stadtführer, Berlin 2002, S. 86.
- MÜLLER 1986 – Adriaan v. Müller, Die Archäologie Berlins. Von der Eiszeit bis zur mittelalterlichen Stadt, Bergisch Gladbach 1986.
- NBT 1 – Entwurf für das Wittenauer Ehrenmal endgültig genehmigt. In: Nord-Berliner Tagespost, Nr. 102, 1. Beiblatt, 3. Mai 1935.
- NBT 2 – Wittenau-Borsigwalde, gemischte Nachrichten. In: Nord-Berliner Tagespost, Nr. 192, 1. Beiblatt, 19. August 1935.
- NBT 3 – Wittenau-Borsigwalde, gemischte Nachrichten. In: Nord-Berliner Tagespost, Nr. 138, 1. Beiblatt, 17. Juni 1935.
- NBT 4 – Wo die Figur für das Wittenauer Ehrenmal entsteht. In: Nord-Berliner Tagespost, Nr. 197, 1. Beiblatt, 24. August 1935.
- NBT 5 – Dem Gedächtnis der Gefallenen Wittenaus. In: Nord-Berliner Tagespost, Nr. 204, 1. Beiblatt, 2. September 1935.
- NBT 6 – Das große Erntefest auf dem Steinberg. In: Nord-Berliner Tagespost, Nr. 162, 1. Beiblatt, 15. Juli 1935.
- NBT 7 – Morgenstimmung im Steinberggelände: Der Steinberg – ein viel zu wenig aufgesuchter Erholungspark! In: Nord-Berliner Tagespost, Nr. 173, 2. Beiblatt, 27. Juli 1935.
- NBT 8 – Was sagt uns der Dolmen im Steinbergpark? – Von der ältesten Kultstätte der nordischen Rasse. In: Nord-Berliner Tagespost, Nr. 224, 1. Beiblatt, 25. September 1935.
- RICHTER-ELSNER 1924 – Fritz Richter-Elsner, Am Hünengrab bei Quitzerow. In: Am Pommerischen Herd. Beilage des Demminer Tageblatts Nr. 6, 10. Februar 1924.
- RICHTER-ELSNER 1926a – Fritz Richter-Elsner, Am Heldenhügel! In: Ehrenmal der Kreisstadt Labes in Pommern. Erbaut 1925/26, Labes 1926 [Nachdruck Ratzeburg 1970], S. 8–13.
- RICHTER-ELSNER 1926b – Fritz Richter-Elsner, An die Heimat! Die Seele der Ahnen im Opfermal deiner toten Söhne. In: Ehrenmal der Kreisstadt Labes in Pommern. Erbaut 1925/26, Labes 1926 [Nachdruck Ratzeburg 1970], S. 4–7.

- SCHLEICHER 1937 – Wilhelm Schleicher, Ehrfurcht und Ahnenstolz. Aus der Vorgeschichte des Bezirks. In: Walter Pauls, Wilhelm Tessendorf (Hrsg.), Der Marsch in die Heimat. Ein Heimatbuch des Bezirks Berlin-Reinickendorf, Frankfurt/Main 1937, S. 105–132.
- SPROCKHOFF 1926 – Ernst Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg (Vorgeschichtliche Forschungen 1.4), Berlin 1926.
- SPROCKHOFF 1967 – Ernst Sprockhoff, Atlas der Megalithgräber Deutschlands 2: Mecklenburg, Brandenburg, Pommern, Bonn 1967.
- VÖLLERING 2006 – Gertraud Völlering: Über den „Suppenschlagweg“. In: Berliner Abendblatt, 11. Januar 2006.

Anschrift

Dr. Reena Perschke
An der Kappe 110
D-13583 Berlin
E-Mail: reena.perschke@yahoo.de